Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 22 (1912)

Heft: 3

Artikel: Das Frauenstudium (2. Teil) : Ansichten des Schuldirektors Mathäus Schmidtbauer gegen das Frauenstudium [Schluss]

Autor: Schmidtbauer, Mathäus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1038138

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweren Rotweinen. Eigentlich ist es nicht leicht, den Einfluß der alkoholischen Getränke auf die Harnsäureproduktion festzustellen, das ist aber in den meisten Fällen als sicher anzunehmen daß, wenn ein Gichtkranker feine und starke Weine genießt, es deshalb geschieht, weil er eine reichliche Fleischmahlzeit zu sich nimmt, die ihm jedenfalls schadet.

Auf alle Fälle ist allen an Gicht Leidenden Portowein, Burgunder und Champagner zu verbieten.

Leichte Bordeaux- oder Moselweine sind weniger schädlich. Bier ist für solche Kranke immer schädlich. Apfel- oder Birnenwein ist hingegen erlaubt.

Um nochmals auf die Gemüse zurückzukommen, müssen wir allerdings sagen, daß Spinat, Sauerampfer, Rosenkohl, Spargeln, grüne Bohnen, an und für sich zur Lösung der Harnsäure im Organismus beitragen könnten, dennoch will man sie vom Tisch der Gichtkranken verbannen, weil sie alle viel Oxalsäure enthalten und deshalb leicht zu oxalsauren Nierensteinen Veranlassung geben könnten. Aus dem gleichen Grunde sollte man auf Schokolade und Tee verzichten.

Nun, welche sind denn die Nahrungsmittel, welche wir jedem Gichtkranken erlauben können? Vor allem Milch, Milchspeisen, frischer Käse, Eier in geringen Mengen, magere Suppen, Hirsebrei, Gerstensuppen, Mehlspeisen, Reis, Kartoffeln, die nicht ausgeschlossenen grünen Gemüse, Obst und reichliche Getränke. Das Nahrungssystem der kränkeren Individuen wird also, kurz gesagt, ein vegetarisches Regime sein mit Zusatz von Milch und Eiern.

Bei Leichterkrankten wird man, in Bezug auf die diätetischen Vorschriften, etwas weniger streng sein; man wird ihnen auch einmal täglich, oder jeden dritten Tag etwas weißes Fleisch oder Fisch erlauben; auch hie und da die für Schwerkranke verbotenen Gemüse. Auf alle Fälle wird man aber Wildpret und Eingeweide verbieten, da dieselben für Gichtkranke wahre Gifte sind.

Das Frauenstudium.

(2. Teil.)

Ansichten des
Schuldirektors **Mathäus Schmidtbauer**
gegen das Frauenstudium.

(Schluß)

Aber selbst angenommen, daß die Frau dasselbe leisten könnte wie der Mann, dies angenommen — nur angenommen! — dann ist dem Manne für diese Posten dennoch das Vorrecht einzuräumen, weil durch die Besetzung einer derartigen Stelle mit einer Frau, welche bisher der Mann innehatte, **einer ganzen Familie das Brot abgestohlen würde.** Derartige Stellungen als Professor, Arzt und Jurist bieten einen Unterhalt für eine ganze Familie. Diese Berufszweige versorgen nicht eine Frau allein, sondern eine Frau mit Mann und Kindern, und werden einmal derartige Stellen aus der Frauenwelt besetzt, dann bedeutet solches Unternehmen ein Untergraben des Familienlebens und davor wird sich wohl jeder Staat hüten. Mit Recht schreibt dieselbe Frau Ewart Seite 41: „Der Zudrang der Frauen zu Männerberufen entspricht in deutschen Ländern keinem Bedürfnis, im Gegenteil, die Frauen verschärfen die Konkurrenz durch die niedrigen Löhne, mit denen sie sich abfinden und werden überall als Eindringlinge betrachtet und zurückgestoßen.“ Das erhöhte Frauenstudium ist so recht der Weg zur gänzlichen Degeneration des Weibes

überhaupt. Und ganz zutreffend sagt Professor Gruber in seinem Vortrage: „Die scharf gespannten Züge, das frühzeitige Welken so vieler Studentinnen lehren, wie schädlich angestrengte Hirnarbeit für den weiblichen Körper *) ist. Die Hauptaufgabe der Mädchenerziehung bleibt aber, die Mädchen zu Familienmüttern tauglich zu machen." Und diesem Satze werden alle Denkenden zustimmen, die sich noch ein objektives Urteil bewahrt haben. Für uns bedeutet daher die modern werdende höhere Mädchenbildung unter Zugrundelegung von Gymnasialstudien ein Unglück für die Frauenwelt. Denn abgesehen davon, daß durch die fortwährende Vermehrung der Gymnasien ein Unmaß von männlichem Geistesmaterial geschaffen wird, wird durch die neukreierten Mädchengymnasien der bereits bestehende Ueberschuß von männlichen Maturanten noch zwecklos vermehrt. Ich sage zwecklos, weil das Gymnasium als Vorbereitung für die Hochschule für die Mädchenwelt keinen Sinn hat; **denn für die Hochschule ist der Mann da, der allein nur die bereits oben nahmhaft gemachten Zweige** (Professoren, Aerzte, Juristen) **würdig und ganz auszufüllen vermag.**

Nun noch zu den zwei vermeintlichen Vorurteilen und dem Rechnungsfehler Gruber's.

Wenn der Herr Verfasser schreibt: „Es ist ein Vorurteil, zu glauben, daß es nicht Frauen gäbe, welche an geistiger Begabung den Männern gleichstehen, ja viele derselben an Begabung übertreffen usw., daß weibliche Kandidaten ein Rigorosum mit „Auszeichnung" bestehen, während viele ihrer männlichen Kollegen auf die Auszeichnung verzichten müssen; so können wir darauf nur antworten: Prüfungen sind und bleiben Prüfungen, gar oft nur glückliche Zufälligkeiten oder — besonderes Wohl- oder Uebelwollen von seiten der Prüfenden. So erinnere ich mich an eine von einem Fräulein mit „Auszeichnung" abgelegte Prüfung für Bürgerschulen. Die Kandidatin, ein hübscher Backfisch und die Tochter eines hohen Beamten im Unterrichtswesen, bekam z. B. in der Naturgeschichte die Aufgabe, den Maulwurf zu beschreiben. Nun wisse, mein Leser, die Beschreibung des Maulwurfs findet man in jedem Volksschullesebuche. Vielleicht wurde der Kandidatin das Lesen einer solchen Beschreibung vor der Prüfung auch noch besonders empfohlen? — Kurz und gut, diese Kandidatin machte die Prüfung mit „Auszeichnung", aber keiner eine solche von den männlichen Kandidaten.

Ein weiteres Vorurteil (schreibt der Herr Verfasser) ist es, daß die Wissenschaft die Weiblichkeit nicht schädige. Die Wissenschaft als solche wird allerdings die Weiblichkeit nicht schädigen — aber groß schädigen wird der Bildungsgang in dieselbe, worauf Professor Gruber, der Hygieniker, in seinem Vortrage direkt verweist.

Zum Schlusse noch ein wohlgemeintes Wort an die Regierung. Ihr schafft und errichtet Gymnasien auf Gymnasien und jammert über die Ueberfüllung dieser Gymnasien. Ich als Schulmann aber gebe Euch den Rat: Stellt höhere Anforderungen schon bei der Aufnahmsprüfung in dieselben; nur solch gesteigerte Anforderungen werden die Gymnasial-Frequenz

*) Der schwächlich weibliche Körper unterliegt auch nur zu bald jenen Arbeiten, welche bisher der Manneskraft vorbehalten waren. So legten z. B. die bayrischen Krankenkassen einen Protest ein gegen das Anstellen weiblicher Beamten für den Telegraphendienst. Dieser Protest zeigt, wie die armen Frauen durch diesen Dienst in ihrer Gesundheit untergraben werden; wie viel öfter als ihre männlichen Kollegen sie die Unterstützung im Krankheitsfalle beanspruchen müssen. Das Gleiche zeigt sich in anderen Berufszweigen, im Lehrberufe u. dgl. Die Frauen vermögen nur eine Zeitlang den Härten der aufreibenden Männerarbeiten zu trotzen, ihre Kraft bricht vor der Zeit; sie kommen vorzeitig in Pension. Welche Lasten aber damit der Staatskasse erwachsen, zeigt sich schon jetzt.

herabmindern. Es gibt viele männliche Aufnahmsbewerber, die viel besser für Schuster und Schneider, für Handwerker und Bauernknechte sich eigneten, als für die Gymnasialschulbank; und ebenso gibt es weibliche Kandidaten, die besser für eine Haushaltungsschule, für eine Kochschule, zu Kinderwärterinnen, zu Kammerzofen usw. taugen würden, als für die Latein- und Griechischbrocken, die für eine Mädchenbildung geradezu zwecklos sind.

Was wir an Philosophen, Aerzten und Juristen benötigen, dies Material liefert uns mehr wie genug die Männerwelt. Weit wichtiger aber für uns, für den Staat ist die Forderung: **Mütter** brauchen wir! aber keine hochstudierten Frauen — Mütter, gesunde Mütter, da ja von diesen das Wohl und Wehe der Familie und des Staates abhängig sind.

Die Frau ist also mit dem Manne nicht gleichwertig, ihm gegenüber auch nicht minderwertig — sondern **eigenwertig** — groß und achtungswert ist sie in ihrer Stellung in der Naturgeschichte des Menschen. Tritt sie aber aus ihrer Rolle, überschreitet sie ihren Bestimmungskreis, dann entartet sie zu einer Fratze — und wird zum Gespötte der denkenden Mitwelt.

(Zeitschrift für Erziehung und Unterricht.)

Welches ist das Brot, das sich zum Volksbrot eignet, und was muß jeder Gebildete über diese brennende Frage wissen?

(Fortsetzung und Schluß.)

Es wird sich nun mancher fragen, warum auf Grund dieser unumstößlichen Tatsachen die Einführung des Grahambrotes und später des Simonsbrotes im allgemeinen mit so wenig Erfolg gekrönt wurde.

Silv. Graham hatte eben den wichtigen Punkt übersehen, daß es zu einem gesunden Volksbrote nicht genügt, ein Brot herzustellen, das sämtliche Teile des grob geschrotenen Kornes enthält. Zur Aufschließung und Entleerung der dickwandigen Aleuron- und Nährsalzzellen der Kleienschichten müssen diese auch mechanisch fein zerrissen und zerkleinert werden, weil die Verdauungssäfte sonst keine Angriffsflächen erhalten und die wertvollen Nährstoffe nutzlos verloren gehen.

Wie es die Praxis auch bewiesen hat, mag das Grahambrot zu Kurzwecken ab und zu als Abführmittel gute Dienste leisten, aber als dauerndes Nahrungsmittel eignet es sich nicht, weil es, den Darm zu sehr reizend, den Körper zu rasch in unverdautem Zustande verläßt. Auch das Simonsbrot litt an großen technischen Mängeln, trotzdem es eine bessere Aufschließung des Kornes, als beim Grahambrote zu geschehen pflegte, erreicht hatte.

Es fehlte also immer noch das Ideal-Vollbrot, welches alle modernen Hauptforderungen in sich vereinigt, nämlich hergestellt ist aus sauber gereinigtem und gewaschenem Vollkorn, deren Eiweiß-, Stärkemehl- und Nährsalzzellen möglichst fein aufgeschlossen sind, aber ohne die geringste Entwertung durch Beuteln oder Auslaugen und dessen Krume schön gleichmäßig porös, sowie dessen Rinde gut ausgebacken ist. Alle diese Vorzüge in vollkommenster Weise in sich zu vereinigen, blieb dem Sanitasbrote vorbehalten. Hunderte von Briefen und Anerkennungsschreiben aus allen Kreisen bezeugen, daß das Sanitasbrot nicht allein ein wahres Spezifikum gegen allerlei Verdauungsstörungen, wie z. B. die Zuckerkrankheit und die immer mehr und mehr überhandnehmende chronische Verstopfung, den Ausgangspunkt so vieler anderer